

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1879**

16.7.1879 (No. 85)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-933075](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-933075)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Samstag.
Abonnementspreis:
vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Vittmann.

Nr. 85.

Oldenburg, Mittwoch, den 16. Juli.

1879.

Ueber die Pflichten des weiblichen Geschlechts.

(Fortsetzung.)

Durch Buß- und Vergnügungssucht der Frau ist schon manche Familie unglücklich geworden. Leider begegnen wir nur zu häufig solchen Beispielen. Wie oft hören wir nicht die Klage, daß eine Familie nach dem Tode des Vaters in die bitterste Noth gekommen ist. Sie hat vorher durch ein gutes Einkommen oder einen guten Gehalt in Wohlstand und Bequemlichkeit gelebt. Die Töchter sind verwöhnt, haben keinen Beruf gewählt, der ihnen forthelfen könnte. Die den hinterlassenen Wittwen etwa gesicherten Wittwenpensionen sind bekanntlich meistens unzureichend, was soll aus solchen Familien dann werden? In wie seltenen Fällen heirathet heutigen Tages ein Mädchen ohne Vermögen, und ist das nicht gerechtfertigt bei den jetzigen Verhältnissen? Statistisch ist nachgewiesen, daß in den höheren Ständen jetzt viel weniger geheirathet wird als früher. Die Zahl der alten Jungfrauen und alten Jungfern hat beträchtlich zugenommen und begreiflich ist dieses.

Will ein Mann einen Hausstand gründen, so muß er, wenn er gewissenhaft ist, erwägen, ob er auch eine Familie erhalten kann. Dazu gehört in unseren Tagen aber gar zu viel, und die Ansprüche werden immer höher gestellt. Fangen wir zuerst einmal mit der Einrichtung an.

Die Zimmer müssen alle mit Comfort und Eleganz möblirt sein. Das ist nun sicherlich sehr schön und angenehm, kann man denn aber nicht ohne dieses auch glücklich und zufrieden sein?

Natürlich muß dann der Haushalt der Einrichtung entsprechen. Die junge Frau muß elegante Toiletten in der Ausstattung mitbekommen, wenn sie auch, ehe sie verbraucht sind, unmodern werden. Dann hat man gefällige Verpflichtungen, und sich selbst mag man auch nichts abgehen lassen, sondern ein gutes, behagliches Leben führen.

Wir denken nicht daran, dem weiblichen Geschlecht allein die Schuld zuzuschreiben, gewiß nicht. Die Männer tragen ebensoviel zu diesen übertriebenen Verhältnissen bei. Meistens wollen gerade sie nichts von dem angenehmen und guten Leben, daß sie als Garçon geführt, aufgeben. Ihnen wird es besonders schwer, Opfer an Genuß und Bequemlichkeit zu bringen. Außerdem ist es auch ja die Richtung unserer Zeit. Dieser Richtung aber sollen und müssen die Frauen steuern.

Macht Euch doch nicht so zum Sklaven der Mode, die ewig wechselt und tyrannisch größere Opfer verlangt, als irgend eine andere Macht im Leben. Erlaubt Euch nicht

so große Ansprüche an die Annehmlichkeit und Eleganz zu machen. Das Leben auf Erden ist nicht zum Genuß, sondern zu ernster Arbeit dem Menschen gegeben.

Unsere Zeit krankt im Allgemeinen an dem „Ueber die Verhältnisse leben.“ Niemand will zurückstehen, immer eines das andere überbieten.

Wie unendlich sind die Klagen über Geldmangel, Geschäftslosigkeit und Sorgen aller Art. Merkt man denn aber diese drückenden Verhältnisse, wenn man zum Beispiel die Modejournale und die Anforderungen der Mode sieht und liest? Merkt man sie in den langen Anzeigen der Vergnügungsorte, die allwöchentlich die Spalten der Zeitungen füllen? Welche Opfer werden diesen Vergnügungen in jedem Stande gebracht! Wie oft verjubelt der Arbeiter in einer Nacht seinen ganzen Wochenlohn, und wenn es dann am täglichen Brod fehlt, werden die Kinder zum Betteln geschickt.

Sind dieses alles nicht Schäden, gegen welche die Frauen am ersten ankämpfen könnten und müßten? (Schluß folgt.)

Der deutsche Reichstag

ist zu Ende und mit ihm wird hoffentlich die große Unruhe, die sich seit Beginn seiner letzten Session des ganzen Landes bemächtigt hat, aufhören und die Kämpfe werden vorläufig schweigen, welche die schwierigen Finanz- und Zollfragen, die dem Reichstage zur Berathung und Entscheidung vorgelegt waren, nicht nur in die Reihen der Abgeordneten, sondern auch in das ganze deutsche Volk geworfen hatten. Es wird vorläufig eine Zeit der Ruhe und Sammlung eintreten. Man wird auf der einen Seite sich bemühen, sich mit den Thatsachen auseinanderzusetzen und aus den nun einmal geschaffenen Verhältnissen das Beste herauszuziehen, und auf der andern Seite, wo man sich des durch das Zusammenwirken der Regierung und der conservativen Parteien zu Stande gebrachten freut, wird man danach trachten, dasselbe möglichst gut zu verwerthen. Ueberall aber wird man sicherlich wahrnehmen, daß die bange Furcht vor durch die neu geschaffenen Gesetze entstehenden Ruinen nicht minder unbegründet gewesen ist, als die ausschweifende Hoffnung auf durch jene Gesetze plötzlich wachsende goldene Früchte. Zudem ist, was wohl zu beachten, nicht mit der Herausgabe der Gesetze gleich Alles fertig, sondern es werden die Meisten Zeit haben, sich einzurichten auf die neuen Verhältnisse; die Regierung wird vielfach noch umfangreiche Vorbereitungen machen müssen, um auf dem Gebiete des Zoll- und Steuerwesens Alles in ordnungsmäßigen Gung zu bringen. Doch das braucht unsere

Sorge nicht zu sein, da wir ja viele gute, geschulte und was die Hauptsache ist, auch gewissenhafte deutsche Beamte haben. Unsere Sorge geht vielmehr dahin gehen, wie wir uns die neuen Verhältnisse so zurecht legen, daß wir auch wirklichen Gewinn davon haben.

Was nun aber für uns mehr werth ist, als das endliche Zustandekommen der neuen Wirthschaftsgesetze nach einer langen Zeit der Unruhe und Befürchtungen, die manchem Geschäftszweige großen Schaden gethan und leider in viele Volkstheile Verbitteung gebracht hat, das ist die Thatsache, daß dieses Zustandekommen geschehen ist und nur geschehen konnte mit Hilfe der conservativen Parteien, daß dies geschehen ist, indem der Reichskanzler und die Regierungen in bewußter Weise in conservative Bahnen einlenkten, indem sie dem liberalen Prinzip des Manchesterthums, dem liberalen Freihandelswesen und den dem Manchesterthum und dem Freihandelsystem huldigenden Parteien der Demokraten, sowohl in Glacé- wie in Faust-Handschuhen, ernstlich den Rücken gekehrt haben, daß Reichskanzler wie Regierungen der im Volke immer mehr erstarrenden conservativen Strömung nothwendig folgen mußten und gefolgt sind, daß endlich dieser Strömung sogar drei preussische Minister weichen mußten. Mögen deren Nachfolger das wieder gut machen, was ihre Vorgänger verfehlt haben.

Rundschau.

Die Kur in Gms ist Seiner Majestät dem Kaiser ganz vorzüglich bekommen. Der Monarch fühlt sich, wie wir zuverlässigen Privatnachrichten entnehmen, völlig gekräftigt und sieht weiterer Stärkung durch den Gebrauch der Gasteiner Bäder entgegen. — In den Provinzen Preußen und Pommern trifft man bereits eifrig Vorkehrungen zu einem glänzenden Empfang der Majestäten, welche im September dort erwartet werden.

Die Zeitungen, und zwar sonst gut unterrichtete, theilen jetzt vielfach mit, daß zwischen Rußland und Deutschland ein gespanntes Verhältniß sich entwickle. Die Leser des „Correspondent“ werden davon nicht überrascht sein. Wir haben bereits vor einigen Wochen darauf hingewiesen, daß am politischen Horizont Wolken zusammenziehen und zwischen Petersburg und Paris viel emfiges Verhandeln sich geltend mache. Es läßt sich leicht combiniren — (mit Bestimmtheit wissen ist hier ausgeschlossen) — wohin diese Verhandlungen zielen. Es treten inzwischen die Anzeichen immer greifbarer hervor, daß sich der russische Chauvinismus eifrig regt und dem bekannnten Deutschenhaß Ausdruck schaffen möchte. Man wird gut thun, diese Dinge

Fräulein Olivia.

Erzählung aus der vornehmen Welt Englands.

Von F. R.

(Fortsetzung.)

Sie begehrte Einlaß bei Sr. Herrlichkeit dem Staatskanzler, Sir Robert Walpole. Engländer verschließen sich nicht leicht vor dem Volke, und da Frau Clement nicht ohne die Grazien ihrer traulichen Zudringlichkeit wandelte, so gelang es ihr wirklich, in der nächsten Pause, welche die Nachmittags des Parlaments machte, das Parlour des großen Ministers zu erobern.

„Was wollt Ihr?“ herrschte sie der Zeus von England nicht einladend an. „Wählt eine bessere Stunde, Weib, ich habe Geschäfte.“

Resolut antwortete Frau Clement: „Ach du mein grundgütiger Himmel, was ist denn geschäftiger als das Geschäft, daß zwei Geschwister nicht zusammen heirathen!“

„Was geht das mich an?“ antwortete Sir Robert; „spricht mit dem Erzbischof von Westminster.“

„Kehlgelassen, Eure Herrlichkeit, ich spreche mit dem Vater der Geschwister. Den gehts näher an als die Hochkirche und all ihre Bischöfe. Mit einem Worte, das Kurze und das Lange von der Sache ist: lest diesen Brief.“

Damit übergab sie den Liebesbrief ihrer Tochter. Der Aristokrat erkannte auf den ersten Blick den Briefsteller aus der vornehmen Welt und auf den zweiten die Hand seines Sohnes. Er erstaunte, stuzte und fing zu lesen an. Mit wechselnden Mienen, aber immer gespannt, las er fort. Seine Stirnfalte zuckte, — das mochte die „olympische Staatsperrücke“ sein. Er rümpfte die Nase; das ging wahrscheinlich die poetische Armuths-Idylle in Deutschland an. Ein Strahl von geschmeicheltm Lächeln überflog ihn, — ohne Zweifel der Widerschein des Compliments: „Und zuletzt, mein Bippchen, Sir Robert Walpole ist doch ein

großer Mann!“ Aber als er zu Ende war, sagte er ohne allen Ausdruck, mit kalter ruhiger Fassung: „Ich kenne das Verhältniß und werde es zu hindern wissen. Nehmt diese Börse für eure Anzeige. Gott befohlen, ich habe zu thun!“

Neuerst betroffen, starrte ihm Frau Clement ins Antlitz. „Börse? Anzeige? Gott befohlen? Wie war das, Sw. Herrlichkeit? Versteht ich noch mein ehrliches Englisch? Was wollt Ihr mit Eurer Börse? Bin ich ein Weib, das auf Börsen Jagd macht? Oho, Mylord, mit diesem Winde segeln wir nicht! Wär ich ein solches Weib, Mylord, so ließe ich dem Handel seinen Lauf; ich könnte ja gar nichts Gemüthreicheres thun! Der junge verliebte Herr würde wahrscheinlich besser bezahlen; merkt ihr das nicht? Goddam, Börse, Anzeige! Als ob ich das arme unschuldige Blut für eine Hand voll Guineen um ihre Liebe verllie! Wäre sie nicht seine Schwester und er nicht ihr Bruder.“

„Weib, ihr seid toll; fort mit Euch!“ schrie der erzürnte Minister und fuhr mit der Hand an den Glockenzug. Aber Frau Clement fiel ihm so heftig in den Arm, daß von der Erschütterung der Puder seiner Staatsperrücke in Wolken emporstäubte.

„Mit Verlaub, Mylord,“ sagte Frau Clement mit der ganzen Bitterkeit eines empfindlichen Weibes: „Ihr seid Minister und habt Verstand für ganz England; ich dächte, ihr hättet genug daran; laßt mir meinen armen simplen Weiberverstand. Toll bin ich nicht. Hört mich an. Ich hoffe, ich geb Euch ein Bröbchen, das Euch einleuchten wird. Seid ihr Besitzer von Strawberryhill bei Richmond? Ja. Habt Ihr eine Bildergalerie draußen, in die Ihr verliert seid? Ja. Fahret Ihr hinaus, oder seid Ihr wenigstens hinausgefahren, mitten im Winter, so oft eine Parlaments-sitzung ausfällt? Ja. Habt Ihr draußen geschlafen? Ja. Herrschte der Brauch daß Ihr an solchen Tagen einen Expressen hinaus-schicktet, damit wir Dienstkleute von Strawberryhill auf Abend das Haus richteten? Ja. War es

einer von diesen Diensten, daß die kleine hübsche Maudlin sich ins Bett der gnädigen Frau legen mußte um es ihr zu wärmen,* und kennt Ihr die kleine hübsche Maudlin nicht mehr, auch wenn es Euer Amt wäre, ganz England und ganz Europa zu kennen? Goddam, dieser Kronleuchter brennt auch gar zu verschmupft; wer dächte, daß es in einem Parlamentshaus von England so finster sein könnte? Nun, wenn ich gealtert bin, so seid Ihr auch nicht jünger geworden, obwohl noch immer ein stattlicher Herr! Ihr habt Sorgen für drei Königreiche und ich für fünf Kinder, — eins ist leider todt, — ich denke, die Rechnung geht auf.“

Das Gesicht des Ministers war im Laufe dieser Rede lang und länger geworden. Er zweifelte nicht mehr an dem Verstande des Weibes, aber er sah aus, als ob er seinen eigenen verlore.

„Weiter!“ murmelte er wie geistesabwesend.

Die Frau war verlegen und zauderte. „Weiter? was weiter? Wenn Sw. Herrlichkeit nur ein Gedächtniß hätte. Ach es giebt Mißverständnisse. . . . Was mich betrifft, ich sehe noch heute Euer Gesicht, als Ihr am Morgen vernahmt, daß die selige Lady nicht im Schlosse gewesen, sondern die Nacht im Pfarrhause zugebracht, wo die Frau Pfarrerin starb, der sie immer eine gnädige Frau und Freundin war. Ich sehe noch heute Euer Gesicht! Der Fehler war freilich, daß Euch Mylady ihren Ausgang nicht zu wissen machte, — sie schoß nur so fort. Ich inzwischen war eingeschlafen und hatte das Licht ausgehen lassen; was fragen Sw. Herrlichkeit „weiter?“ Ach, Ihr seid immer so vertieft in Staatsfachen und große Historien! J. B. habt Ihr an dem Abend eine Depesche nach Holland geschrieben! seht, das weiß ich, obwohl mich Holland nichts angeht. . . . Nun, klingt das toll? Sind das Thatsachen? Ja, Mylord, ich seh's noch wie heute, das Gesicht, das Ihr morgens beim Frühstück machtet!“

*) Dieser seltsame Brauch herrschte wirklich in vielen vornehmen Häusern des 18. Jahrhunderts.

nicht unbeobachtet zu lassen, ohne daß man deshalb nöthig hätte, allzu ernsten Befürchtungen Raum zu geben.

Die Ernennung des General-Feldmarschalls von Manteufel zum **Statthalter von Elsaß-Lothringen** steht unmittelbar bevor. Erst wenn dieselbe erfolgt ist, soll über die Besetzung der übrigen Stellen in dem neuen Ministerium verhandelt bzw. entschieden werden. Es ist inzwischen durchaus unwichtig, daß irgendwie mit einem Elsaß-Lothringer wegen Eintritts in die neue Verwaltung verhandelt worden wäre, und durchaus ungewiß, ob Derartiges zu erwarten steht, während Seitens der reichsländischen Bevölkerung lebhaft gewünscht wird, daß Landesländer Mitglieder der Verwaltungsbehörden würden.

Der **Reichstag** ist am Ziele seiner diesjährigen Thätigkeit angelangt. Am 9. Juli fand die entscheidende Beratung und Beschlußfassung über § 7 des Entwurfs (Antrag Frankenstein) statt, der mit 211 gegen 122 Stimmen der Nationalliberalen, der Fortschrittspartei und der Sozialdemokraten in der Fassung der Kommission mit einem von dem Freiherrn v. Barnecker beantragten Zusatz angenommen wurde. In der folgenden Sitzung (10. Juli) wurde die Regierungsvorlage wegen des Reichstags-Gebäudes in zweiter Beratung durch Annahme eines Antrags des Abg. Reichensperger (Erfeld) beseitigt, nach Erledigung einiger kleineren Vorlagen und Wahlprüfungen der Gesetzentwurf über die Tabaksteuer in dritter Beratung angenommen und sodann zu der dritten Lesung des Zolltarifgesetzes übergegangen. Von den wenigen Veränderungen, welche in dritter Lesung beschlossen wurden, waren die wichtigsten: die Erhöhung der Eichenzölle, des Zolles auf Roggen von 50 Pf. auf 1 Mark für 100 Kg., und die Belegung des Flachses mit einem Zoll von 1 Mk. für 100 Kg. In der am Sonnabend stattgefundenen Schluß-Abstimmung wurden die gesammelten Vorlagen mit 217 gegen 117 Stimmen angenommen, worauf die Sitzungen des Reichstages von dem Reichskanzler nach Verlesung der bezüglichen Botschaft Sr. Majestät des Kaisers geschlossen wurden.

Die **Nationalliberalen** zerbröckeln sich. Ahtzehn Mann mit Volk an der Spitze, sind ausgetreten. Es sind Männer, die nach ihrer politischen Haltung weit eher zum rechten Flügel der Freiconservativen, als zu einer liberalen Fraction gehören. Ihr Austritt läßt den Fortbestand der Fraction unberührt und darin liegt noch immer etwas völlig Unrichtiges. Weit naturgemäßer wäre es gewesen, wenn Fortkeber, Lasfer, Bamberger mit einem oder zwei Duzend consequenter Genossen links abgeschwenkt wären. Die Fraction will ein Programm für die Landtagswahlen vorbereiten; vielleicht kommt dann, was über lang oder kurz doch unvermeidlich wird: die Auflösung einer Partei-Coalition, die sich total überlebt hat!

Frankreich. Das Ferry'sche Unterrichts-gesetz ist mit 352 gegen 159 Stimmen angenommen. Der Art. 7, welcher alle vom Staate nicht autorisirten Religionsgesellschaften von der Ertheilung des öffentlichen Unterrichts ausschließt, wurde mit 330 gegen 185 Stimmen genehmigt.

England. Im Unterhause wurde am Dienstag der Antrag Lloyd, ein besonderes Ministerium für Handel und Ackerbau zu errichten, gegen den Widerspruch des Schatzkanzlers Northcote mit 76 gegen 56 Stimmen angenommen. -- Der Dampfer „Drontes“ ist mit der Leiche des Prinzen am 10. d. M. in Portsmouth angekommen; sodann wurde dieselbe auf der Nacht „Enchantress“ nach Woolwich gebracht, von wo aus sich der Zug unter Eskorte eines Artillerie-detachements nach Chislehurst in Bewegung setzte.

Sämmtliche englische Zeitungen betonen scharfsten und bemühen sich sorgfältig auszuführen, daß die Sympathie des englischen Volkes anlässlich des Todes des Prinzen Napoleon und seine Theilnahme bei der Leichenfeier eine ausschließlich persönliche, mit dem tragischen Geschehe des Verstorbenen verbundene sei und absolut keinen politischen Character oder politische Auslegung erhalten dürfe. Die „Times“ nennt es den letzten Act einer eigenthümlichen Tragödie, vielleicht das Begräbniß einer Dynastie, für welche keine Hoffnung einer Auferstehung existirt. Die Leichenfeier geht

nicht vom Staate aus und hat keine politische Bedeutung, desto allgemeiner und uneigennütziger ist die Theilnahme. Die Franzosen werden bald herausfinden, daß die Engländer die zukünftige Geschichte des Bonapartismus mit Heißgültigkeit verfolgen werden, denn der einzige Zweig der Familie, für welchen England Interesse fühlte, ist jetzt todt, für Napoleon III., den Mürten Englands und für seinen Sohn, der in Englands Krieg fiel, existiren Sympathien, allein jetzt, da beide todt sind, ist das Band der Sympathie mit dem Bonapartismus gelöst.

Türkei. Die Aufhebung des Ferman's von 1873 bildet noch immer den Gegenstand von Verhandlungen unter den Mächten. Frankreich und England werden von dem Wortlaute des Investitur-Ferman's für den Khedive Tewfik ihr weiteres Vorgehen abhängig machen.

Rumänien. Die Frage der Juden-Emancipation hat das liberale Ministerium Bratiano zum Wanken gebracht. Die Majorität der Kammer ist gegen die Gleichberechtigung der Juden, und obgleich die Regierung in der Commission und in den Sectionen erklärt hat, daß sie nur solche Lösung der Frage über die staatsrechtliche Stellung der Juden annehmen werde, welche dem Berliner Vertrag entspreche und für jede andere Lösung die Verantwortung ablehne, wird trotzdem in den maßgebenden Kreisen die Annahme der Commissionsanträge für wahrscheinlich gehalten. In diesem Falle wird der Rücktritt des Ministeriums unausbleiblich.

Griechenland. Die Kammern sind zum 17. d. einberufen und werden sich mit der Finanzlage beschäftigen.

Bulgarien. Der Fürst Alexander ist in Tirnowa angekommen. Am 9. d., Vormittags 10 Uhr, fand die Eidesleistung des Fürsten statt. Die Eidesformel sprach derselbe in fließendem Bulgarisch unter lebhaftem Enthusiasmus der Versammlung.

Serbien. Der russische Gesandte hat dem Ministerpräsidenten Nikitsic eröffnet, daß Rußland die Vorbehalte Serbiens bei der bulgarisch-serbischen Grenzregulierung bei Kula anerkenne und wünsche, dieselben durch eine neuerliche Delimitation berücksichtigen zu können.

Amerika. In Memphis sind 5 Fälle von gelbem Fieber vorgekommen. In den Südstaaten herrscht eine ungewöhnlich große Hitze.

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 15. Juli.

Gestern gegen Abend ereignete sich in der Bahnhofstraße zwischen zwei Schulknaben folgender **Unglücksfall**. Der Sohn des Wirths D. kam dem Sohne des Wirths B. mit einer Sense zu nahe und verletzte das Bein des Letzteren derart, daß die Fleischtheile bis auf den Knochen durchschnitten wurden. Ein rasch herbeigerufener Arzt leistete die nöthige Hülfe, so daß dieser Vorfall voraussichtlich noch einen möglichst günstigen Verlauf nehmen wird. Beklagenswerth bleibt derselbe aber sowohl für die Angehörigen als auch für den Verletzten immer, denn das verwundete Bein dürfte wahrscheinlich für immer steif bleiben, wenn es auch sonst geheilt werden wird. Möchte doch auch dieser Fall zur Warnung dienen und zur größtmöglichen Vorsicht mahnen! —

Wie uns mitgetheilt wird, ist in der letzten Zeit während der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr von der Glashütte zu Drielaake aus mehrfach ein **feuerlärmähnliches Blasen** gehört worden, wodurch schon Leute mehrfach irritirt worden sind. Wenn sich diese Sache wirklich so verhalten sollte, so wird gewiß die Direction der Glashütte einem solchen Unfug, denn als solcher müßte jenes Blasen bezeichnet werden, steuern.

Wenn sich jetzt das Gespräch auf das veränderliche und regnerische **Wetter** lenkt, so weist der Eine darauf hin, daß es am Tage der Siebenschläfer (27. Juni) geregnet habe, und der Andere hebt hervor, es sei am Tage Maria's Heimgang (2. Juli) Regen gefallen, und gewöhnlich wird hinzugefügt, nun regnet es jeden Tag sieben Wochen lang.

Robert Walpole hatte jedes dieser Worte im Beiste begleitet. Unwillkürlich hatte er zuweilen genickt, und doch — schüttelte er zuletzt den Kopf.

„Was Ihr da sagt, Frau Magdalena, erschöpft die Gründe noch nicht, die mich zu überzeugen vermöchten. Ihr waret doch damals die Frau meines Gärtners Adam, wenn ich mich recht erinnere?“

„Ich weiß, wo Ihr hinzielt, Mylord. Seine Frau war ich ja nicht, sondern seine Braut, seine Verlobte. Seine Frau wurde ich zwei Monate später. Freilich, England ist das Land des Credits — man borgt wohl mitunter auf den priesterlichen Segen. Aber das kann ich euch sagen, Mylord: weder vor noch nachher war ich mit meiner Gunst so freigiebig, daß ich nicht wissen könnte, wer Diviens Vater ist. Zuvor nicht, denn ich weiß es noch wohl, wie lang ich soeben mit ihm geschmolzt hatte, weil ich ihm ernstlich die Komödienbude verboten, die damals in Richmond war und von der er einmal wie allemal tief in der Nacht nach Strawberryhill zu Hause kam. Darnach nicht — nun, darnach erst recht nicht. Denn gleich darauf habt ihr den Adam verschickt, nämlich auf Curen Wolterton Park in Norfolk wegen der neuen ausländischen Pflanzen. Und da kam er die längste Zeit nicht zurück. Er leistete Bürgschaft für Stephan Hill, den Komödienmeister, wanderte in den Schulthurn, Ihr thatet den leichtsinnigen Mann aus Curen Diensten, gerade zwei Monate vergingen so und was mich angeht . . . ich hatte nun, wie Ihr begreift, keinen Augenblick zu verlieren, ihn auszulösen und Hochzeit zu machen. So, Mylord, jetzt bin ich fertig. Ihr könnt davon glauben und nicht glauben, was Ihr wollt, denn Worte sind keine Beweise, aber ich wiederhol' es noch einmal: was hätt' ich davon? Diese Börse voll Guineen? Als ob mir Sir Euard als Schwiegersohn nicht mehr werth sein müßte! Das bedenkt, Mylord. Und wenn Ihr Euch sagen müßt: Diese Frau handelt mehr zu ihrem Nachtheil als Vortheil, so werdet Ihr wohl glauben, daß ich aus Gewissen handle.“

Es ist mir Gewissenssache, daß sich Kinder eines Vaters nicht heirathen; denn ob sie's nun heißen oder nicht: von der Natur sind Euard und Olivia Geschwister so gut wie zwei andere in England.“

„Ich glaub' Euch,“ sagte der Staatsmann, welchen die Logik der Frau überzeugte. „Ich dank Euch, Frau Magdalena, und versichere Euch, daß ich dieses Verhältnis jetzt mit doppelter Mühe verbinden werde. Und was das Mädchen betrifft: wenn sie einst besser gewählt haben wird, d. h. ihrem jetzigen Stande gemäß, so kommt wieder und zeigt es mir an; wir wollen ihr dann eine Versorgung ausmitteln, welche ohne Aufsehen zu machen Euch Alle befriedigt.“

Der Minister winkte, die Frau machte einen Knix und ging. Die Audienz war zu Ende.

Robert Walpole erhob sich aus seinem Armstuhle, als er allein war und schritt noch lange und nachdenklich auf und ab.

Frau Clement aber eilte jetzt was sie konnte zum Doctor Duddle. Sie fand ihn zu Hause und jagte ihn mit dem sanften Nachdruck, der ihr so eigen war, aus seinen Federn, indem sie den einzigen Souverain, den sie hatte, vorzeigte und sagte, es gehe in ein reiches Bankhaus auf Lombardstreet. Mit dem ganzen Stolz erfüllter Mutterpflicht brachte sie ihrem Töchterchen den ersten Wundarzt der City, und das Töchterchen ließ sich nicht ahnen, welch tiefere Wunde dieser Muttergang ihrer Liebe geschlagen.

Auf Doctor Duddle aber können wir uns jetzt verlassen. Nachdem er die Kopfwunde wissenschaftlicher als der Barthscheerer in Finchlane sondirt, erklärte er, daß sie nicht schlimm sei und bald normal zuheilen werde. Auch die Verwundung am linken Oberarme erkannte er nicht als Bruch, sondern als eine starke Brellung des Fleisches und versprach das Verschwinden der Geschwulst durch den weiteren Gebrauch der Umschläge. Die plötzliche Kopferschüttelung, der Schrecken und einiger Blutverlust sei das Aergste gewesen.

Allerdings schien es, als sollte die uralte Wetterregel diesmal zur Geltung kommen, seit beiden Tagen hatten wir jeden Tag Niederschlag und wenn auch die Regenmenge niemals groß war, so wurde doch mindestens das Wetter vorüber den großen Verdruß und Schaden der Landwirthe, welche sich vergeblich abmühen, den Ertrag ihrer Wiesen zu trocken. Welch nachtheiliger Einfluß Regenwetter auf die Güte der reisenden Getreide-Körner ausübt, ist bekannt. Es wäre nun geradezu trostlos, wenn die Wetterregel zutreffen sollte. Glücklicherweise ist das wohl kaum jemals und wird allem Anscheine nach auch wohl diesmal nicht geschehen; denn es fehlt ihr an aller Begründung. Das Wetter ist ein Erzeugniß des Luftdrucks, der Windrichtung, des Feuchtigkeitsgehalts u. s. w. und läßt sich wohl von Wetterkundigen vom Fach mit großer Wahrscheinlichkeit auf 1—3 Tage, niemals aber auf 7 Wochen voraus bestimmen, weil die Wetterbedingungen schnell Veränderungen erleiden. Die geographische Lage Deutschlands ist nämlich die Ursache, warum wir so häufig anderes Wetter, das „Aprilwetter von Europa,“ bekommen, aber so schlecht sind wir doch hinsichtlich der Witterung noch nicht gestellt, das wir sieben Wochenlang Regenwetter ertragen müssen, weil zufällig an einem der obigen beiden Tage Regen gefallen ist.

Anderwärts ist das Wetter womöglich noch schlechter als bei uns. So berichtet man z. B. aus England: Die Erndteaussichten sind so schlecht wie möglich. Seit Monaten kaum einen Sonnenstrahl, das Land vom Regen fast ertränkt, alles Korn von Unkraut durchwuchert. England ist ohnedies stets feucht genug; daher die Sprichwörter: „Es hat in England noch nie Mehl geregnet,“ und „Troch'nij machte das Korn noch nie theuer.“ Feuer aber strömt der Regen unablässig. In manchen Häusern wird diesmal im Juli noch Feuer auf dem Stubenheerd gehalten. Die Lämmer erfrieren draußen in Menge. Kein Heu kann eingehemmt werden. Die Amerikaner behaupten stets, England habe gar kein Klima, sondern nur Wetter, und zwar herzlich schlechtes. Die bössartige Ansicht trifft gegenwärtig vollkommen zu. In Handel und Gewerbe ist übrigens eine kleine Besserung zu verzeichnen; es ist in der That dafür hohe Zeit. Auch in Tirol ist das Wetter trostlos: im Juni 25—30° Wärme, im Juli 5—8° Morgens und Regen und Schnee, der letztere wenigstens auf den Bergen bis zur Holzgrenze. Die Fremden sind trostlos.

Bei Vergnügungs-Ausflügen laß Deine, nicht oder noch nicht an Gehorsam und Folgsamkeit gewöhnten, also namentlich **kleine Kinder** hübsch zu Hause! Eine Mutter nahm ihr 4jähriges Kind mit zum Schützenfest. Das Kind läuft fort. Ein Gewitter bricht los. Die Mutter sucht es die ganze Nacht. Aber erst früh um 6 Uhr finden es Grasmäher an einer Kornfeld-Ecke zusammengekauert, durchnäht bis auf die Haut und ganz erstarrt. Ein Stunden hatte das arme Geschöpf während des heftigsten Unwetters irrend und klagend zugebracht!

Aus dem Kleinverkehr. „Für drei Pfennige Nofinen.“ — Gleich machst du, daß du wegkommst. Trag deine Pfennige zum Väcker nebenan!“ — Schauplatz ein Colonialwaaren-Laden. Der kaufstüchtige Theil war ein achtjähriges, ärmlich gekleidetes und schlecht genährtes Mädchen, der Handel wurde aber nicht perfect, wie wir gesehen. Der Kaufmann sagte uns noch bei der Gelegenheit, daß er sich zur Regel gemacht habe, an junge Kinder ganz armer Eltern keine Nähserien zu verkaufen. Wir knüpfen hieran ein ähnliches Beispiel aus dem Wirthshausleben. Wir kennen einen Wirth, welcher Gästern, die nach seiner Meinung „genug haben“, denselben Abend weder Bier noch Grog u. s. w. mehr verabreicht. Auf unsere Frage, ob er bei dieser Praxis nicht zuweilen Grobheiten ernte und Kunden verschene, erwiderte er, daß das wohl ab und zu passire, ihm aber nichts verschlage. Von anderer Seite erfuhren wir, daß der Mann persönlich ebenso wie seine Wirthschaft recht

Mit dieser Beruhigung ging die Familie zu Bette — die wachende Mutter ausgenommen. Mister Adam schlief für einen Mörder vortrefflich. Mitten im Schlafe aber lachte er laut auf, sprang aus dem Bette und tanzte im Zimmer herum. „Ich hab's, ich hab's!“ schrie er lachend und tanzend. „Victoria, Weibchen, freue Dich mit mir, Du bist die glücklichste Engländerin! Was für ein Kopf bin ich, was für ein Kopf! Höre, was mir geträumt hat. Eine Speculation hat mir geträumt — doch nein, der Mensch ist nur ein Esel, welcher kapiren will, was mir geträumt hat. Victoria, Victoria!“

Weiter war nichts aus ihm herauszubringen. Sein Weib, die glückliche Engländerin, fing zu meinen an, ob es durch Sympathie etwa geschehen könne, daß die Gehirnerschütterung der Tochter — den Vater verrückt mache.

Mr. Adam begann aber ein geschäftiges Treiben. Er steckte diesen und den folgenden Tag fleißig bei seinem Compagnon, dem Lehrling von der Troguenhandlung, und verschwand endlich ganz aus der schwarzen Gasse von Finchlane. Was hat er vor? Gehen wir den Wegen des seltsamen Mannes nach!

Sein Weg ging nach Hampstead, jener romantischen Heide, welche heute eine prächtige Villen-Vorstadt von London ist, damals aber noch weit von der Stadt und in tiefer ländlicher Einsamkeit lag. In diese Einsamkeit hatte sich Dr. Tipton, der geizige Bischof, zurückgezogen, um dem ersten Sturm aus dem Wege zu gehen, welchen seine Härte gegen den Pfarrvikar bei den rechtshaffenen Leuten des Stadtviertels erregte. Der Engländer führt starke Fäuste in solchen Fällen! Der Lehrling hatte dieses Mhl ausgekundschafet und Mr. Adam wanderte jetzt mit ihm hinaus. Noch eine dritte Person ging mit, ein Blumengärtner von Adams Bekanntschaft.

(Fortsetzung folgt.)

beliebt und gesucht seien, trotzdem er für kurz angebunden gelte und nicht ins Blaue hinein borge. Seine Speisen und Getränke waren aber preiswürdig, er selbst ein gutmüthiger munterer Cumpen. „Ich möchte noch ein Glas Grog“. — „Glaub's schon, Sie kriegen aber heute keins mehr“. (Heiterkeit.) Mehlische Zwiegespräche waren nichts Seltenes in der betreffenden Bierstube, verliefen jedoch, wie uns versichert ward, seit Jahren in Ruhe und Frieden, ohne Mitwirkung des Hausknechts.

Das wären zwei Exempel unter zahllosen entgegengesetzter Art. Hier mag nun die Frage angeknüpft sein: Sollte ein Händler, Handwerker, Wirth nicht zugleich in seinem materiellen Interesse verfahren, wenn er auch in geringfügigen Dingen Charakter zeigt und sich in Respekt setzt? — Ganz gewiß, und wäre im Interesse sowohl des Einzelnen als der Allgemeinheit nur zu wünschen, wenn recht viele Geschäftsleute nach ähnlichen Grundsätzen verfahren wollten, als wir in den beiden oben erwähnten Fällen gezeigt haben.

Eine Stimme aus dem Volke über unsere Zeit.

Wir reifen jetzt in Gerichten aus, entweder als Weizen oder als Unkraut. Gerichte haben das als eigen, daß die zum Unkraut sich ausreifende Menschheit in Verblendung ihres Sinnes dahingeht. Darum merkt sie es nicht, daß alle ihre selbstgewählten Wege und Heilmittel in das gerade Gegentheil von dem umschlagen, was sie erreichen sollen. — Man schafft Gesetze über Gesetze, und siehe, alle Zustände werden gefetzloser. Man setzt immer mehr und neue Behörden ein, aber der Gehorsam wird von Tag zu Tag lockerer. Man pflegt über Alles die Bildung und Humanität, und begegnet auf allen Stätten und Straßen der Rohheit und Unmenschlichkeit. Die Wissenschaft erhebt sich stolz über den Glauben; aber siehe, die Massen werden immer unwissender. Besitz und Genuß der Güter dieses Lebens ist der von ihnen erstrebte Himmel; doch unsicherer als jezt hat dieser Himmel wohl kaum jemals gestanden. Jede zu machende Veränderung wird vorher viel berathen, und nach ihrem Eintritt macht sie Viele ratzloher. Erfindungen über Erfindungen beglücken und entzücken die Menschen, aber Elend, Armuth und Krankheiten aller Art mehren sich. Immer dienstbarer macht der Mensch sich die Kräfte der Natur, aber die kleinen Leute, Trichine, Neblaus und Kartoffelkäfer spotten seiner Zwingherrschaft. Die Verheißungen atymen lauter Freiheit, und ihre Erfüllung bringt eitel Knechtschaft. Man lebt leicht, heiter und wohlgenuth, denn Sünde ist ja nur ein Schreckgespenst; aber Tausende treiben Verzweiflung zum Selbstmorde. Immer brüderlicher wollen die Menschen unter einander werden, und immer betrügerlicher handelt einer gegen den andern. Zur Gleichheit sollen sie alle gelangen, und doch sind Tausende nur Spielbälle eines Einzigen.

Strohhausen. 11. Juli. (Orig. - Corresp.) Vorgefien ist dem Landmann Friedrich Hesse zu Wittenfelde in der Weide beim Hause ein Füllen vom Wlig erschlagen worden.

Nordenhamm. 15. Juli. (Orig. - Corresp.) In der Nacht vom 11./12. d. Mts. sind dem Haussohn Hülfstede zu Alens, sowie der Wittwe Hülfstede und deren Dienstmagd Wilh. Neumann daselbst von der Bleiche eine Menge Wäsche stück gestohlen worden, als Strümpfe, Frauenunterhosen, Frauen- und Herrenhemde u. s. w. Als Thäter ist der Schustergefell Karl Fiebing aus Wehlau ermittelt worden und derselbe bereits an die Staatsanwaltschaft in Barel abgeliefert worden. Verschiedene in Ellwürden vorgekommene Wäsche diebstähle sind gleichfalls auf den vorbenannten Fiebing zurückzuführen.

Wildeshausen. 13. Juli. (Orig. - Corresp.) Am Freitag voriger Woche wurde bei dem Wirth Joh. Heiner Meyer zu Sage mittelst Einbruchs ein nicht unbedeutender Diebstahl ausgeführt. An Geld wurde gestohlen: 2 Hundertmarktscheine, 2 Fünfundmarktscheine, 1 Wechsel im Betrage von 600 Thlr., 2 desgleichen von je 500 Thlr. 1 von 40 Thlr.; ferner: 1 silberne Taschenuhr mit Kette, 2 Winteröde und eine Buchstuhle. Der Thäter wurde in der Richtung nach Wildeshausen verfolgt und auch in der Herberge daselbst dingfest gemacht. Derselbe entpuppte sich als ein Bildhauer Edstein aus Odesa und wurde nachdem, die bei ihm vorgefundenen dem Wirth Meyer gestohlenen Sachen beschlagnahmt waren, arretirt und an die Staatsanwaltschaft zu Barcha abgeliefert.

Schwurgericht zu Oldenburg.

8. Sitzung.

Sonnabend, den 12. Juli, Abends 6 Uhr.
Auf der Anklagebank befand sich der Landmann Hugo Herm. Dierd. Bargmann aus Borgstede bei Barel, angeklagt wegen Mißhandlungs-Verbrechen.

Wie die Anklage behauptet, soll der Angeklagte seinen Knecht J. F. Sühren am 27. April d. J. derartig durch Schläge mißhandelt haben, daß dieser dadurch sein rechtes Auge einbüßte. Der Angeklagte stellte aber eine solche Mißhandlung in Abrede, und da auch durch die verschiedenen Zeugen-Aussagen der von der Anklage behauptete Thatbestand nicht erwiesen werden konnte, so wurde von den Geschworenen die Schuldfrage, nach vorausgegangenem warmer Vertheidigung Seitens des Herrn Obergerichtsadvocaten Dr. Goyer, welcher sich seines sich ihm anvertrauten Klienten in der gewissenhaftesten Weise annahm, sowie eines ausführlichen, sehr unparteiisch gehaltenen Resumé Seitens des Herrn Schwurgerichts-Präsidenten, Obergerichtsdirector Clausen aus Barel, verneint, worauf der Gerichtshof den Angeklagten von Strafe und Kosten freisprach.

Hiermit hatte die gegenwärtige Session ihre Erledigung gefunden.

Nachdem noch der Herr Präsident in einer kurzen Ansprache an die Herren Geschworenen denselben für ihre aufopfernde Thätigkeit während der eben beendigten Quartals-sitzung seinen Dank abgeleitet, wurde die Sitzung geschlossen. Schluß der Sitzung Abends 10 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Notizen.

Das **Leichenbegängniß** des Prinzen Louis Napoleon hat in der Kirche zu Chislehurst am 12. d. Mts. mit militärischen Ehren stattgefunden. Der Prinz von Wales, die Herzöge von Edinburgh, Connaught und Cambridge, der Fürst von Monaco und der Prinz Jerome und dessen Söhne waren an der Spitze der Leidtragenden. Die Königin, die Prinzessin von Wales und die Prinzessin Beatrice blieben bei der Kaiserin in Cambden House während der Feierlichkeit. Zahlreiche Persönlichkeiten der französischen Diplomatie, Armee, Marine und Verwaltung, Deputationen aus Paris und anderen Städten wohnten der Feier bei.

Der **Kaiserin Eugenie** wird nachgefragt, sie habe in der ersten Verzweiflung über den Tod ihres Sohnes Belladonna genommen, um sich zu vergiften, die Aerzte hätten ihr aber Gegengift gegeben. In der schweren Stunde des Leichenbegängnisses hat Königin Viktoria der Kaiserin Trost zugesprochen.

Am 14. Juni fand 7 Uhr Morgens eine originelle Wettfahrt auf **Velociped** bei Rom statt. Zwei elegante Französinen in enganliegender Pagentracht, spanische Hütschen mit Federn auf dem Kopf, langten in verschlossenem Wagen bei den Thermen (Heißbädern) des Caracalla an, begrüßt von wenigen guten Bekannten, worunter ein Cavallerie-Offizier. Der Zielpunkt der Wettfahrt war auf 2 Kilometer, jenseit des Grabes der Cäcilia Metella, festgesetzt. Ein dreimaliges Klatschen mit der Hand — und die Fahrt begann von beiden Damen gleichzeitig. Zwei Kilometer weit hielten sich die unerschrockenen Amazonen hart neben einander und der Sieg schien noch unentschieden. Aber auf einmal hielt die magerere, aber nervigere von ihnen einen Vorprung und kam 30 Schritt vor ihrer Gegnerin am Ziele an. In 29 Minuten war Alles vorüber, und die Damen, die auch zu den besten Schlittschuhläuferinnen gehören, verschwanden in ihrem geschlossenen Wagen, der sie zur Stadt zurücktrug.

In Taubersfeld, einem Dorfe zwischen Ingolstadt und Eichstätt, kam der **Sohn eines Bauern** betrunken nach Hause und machte einen ungehörlichen Lärm. Von seinen Angehörigen zur Ruhe verwiesen, zog er sein Messer und ramnte es seiner Schwester in den Leib. Seinem hinzugekommenen Vater versetzte er gleichfalls einen Streich, so daß Beide, besonders die Tochter, lebensgefährlich verwundet wurden. Endlich dämmerte die Erkenntniß der Schrecklichkeit seiner That in ihm auf, und er begann zu heulen. Die Gendarmen nahen ihn dann in Gewahrsam.

Von der königlichen Amtshauptmannschaft Leipzig ist soeben eine Verordnung erlassen worden, durch welche in Folge des **Ueberhandnehmens studentischer Zweikämpfe** in den Ortschaften des amtshauptmannschaftlichen Bezirks den Inhabern von Gasthöfen und Schankwirtschaften die Duldung studentischer Zweikämpfe (Studentenpankereien) bei Vermeidung von 150 Mk. Strafe für jeden Uebertretungsfall verboten wird. Polizeibehörden und Dragan sind zu strengster Durchführung dieses Verbots angewiesen, und wird die angeordnete Strafe vorkommenden Falles unumgänglich eingetrieben werden.

In Bamberg hat sich der Lieutenant v. S. **erschossen**, ganz in derselben Stunde und in derselben Weise, wie sich seine Braut erschossen hat, nur 3 Wochen später.

Ernte-Aussichten in Rußland. Leichter Sprühtregen und scharfer Plagregen wechseln mit hellem Sonnenschein ab, der Vegetation das saftige Grün gebend, welches um diese Zeit gerade so sehr erwünscht ist. Mit wenigen Ausnahmen werden aus ganz Rußland die glänzendsten Ernte-Aussichten berichtet. Während noch im Märzmonat das langanhaltend kalte und trockene Wetter Befürchtungen wegen eines befriedigenden Aufgehens der Saaten aufkommen ließ, die namentlich an den Wolgischen Getreidemärkten gehegt wurden und die nicht wenig zur wiederholt hervorgehobenen Zurückhaltung der Cigner beigetragen haben, hat die allgemeine Lage bereits im Aprilmonat durch häufige warme Regen ein freundliches Aussehen bekommen, so daß die im Mai- und Juni-Monat anhaltend günstige, dem Saaten-erforderniß entsprechende Witterung uns die besten Aussichten für eine gute Ernte und eine reiche Ausfuhr eröffnet.

Tragisches Ende einer Hochzeitsreise. Ein gewisser A. Holland, Waffen-Fabrikant in Lüttich (Belgien), hatte mit seiner jungen Gemahlin nach Amerika eine größere Hochzeitsreise unternommen und stand jezt gerade im Begriff, aus dem Westen kommend, nach New-York zu gehen, um sich wieder nach der Heimath einzuschiffen. Der Wunsch, die Niagara-Fälle zu besichtigen, veranlaßte das Ehepaar, in Buffalo seine Reise zu unterbrechen und von dort aus einen Ausflug nach den Fällen zu unternehmen. Bei der Besichtigung der „Drei-Schwester-Inseln“ wollte sich Frau Holland einen frühen Trunk aus dem Flusse schöpfen, verlor aber unglücklicher Weise hierbei das Gleichgewicht, stürzte in den Fluß und wurde von der Strömung mit rasender Geschwindigkeit über den Hufeisenfall dahingetragen. Trotz aller Anstrengungen ist es noch nicht gelungen, die Leiche der unglücklichen Frau aufzufinden.

Ueber den **großen Brand in Irkutsk** liegen jezt folgende nähere Nachrichten vom 8. Juli vor. Am 6. Juli

um 12 Uhr Mittags brach bei ungewöhnlicher Hitze und starkem Sturm im Centrum der Stadt Irkutsk abermals Feuer aus und gewann trotz aller ergriffenen Maßregeln und der Anstrengungen der noch von der früheren Feuersbrunst erschöpften Löschmannschaften nach allen Seiten hin an Ausdehnung, die besten Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Es brannten ab: fünf russische, die katholische und die lutherische Kirche, die im Bau begriffene Kathedral-Kirche und die jüdische Synagoge erlitten Beschädigungen durch den Brand. Ferner brannten nieder: Die Gouvernements-Regierung mit ihrer Druckerei, der Kameralhof, der Controlhof, das Gouvernementsgericht, das Zollamt, die Stadtduma, das Stadt-Bezirksgericht, die Stadt- und die Bezirks-Polizeiverwaltung, das Telegraphen-Bureau, das Post-Comptoir, die Rentei, die Gouvernements-Accise-Verwaltung, der Bezirksstab, die Hauptwache, das klassische Gymnasium, die technische Schule, das Mädchen-Gymnasium, die Kreisschule und mehrere Pfarrschulen, die zweite Abtheilung des Kinderasyls, der Kindergarten, das Erziehungs-haus, die Ingenieur-, Artillerie- und Medicinal-Verwaltung, alle drei Banken, alle drei Apotheken, und der Club. An Privatgebäuden ist mehr als die Hälfte der Stadt, und zwar die bessere Hälfte, abgebrannt. Auch sind Verluste an Menschenleben vorgekommen, doch ist die Zahl derselben noch nicht festgestellt. Die hauptsächlichsten Kapitalien des Staates, die Intendanturvorräthe, das eingeschmolzene Gold und die Kapitalien in allen Banken sind gerettet. Die Einwohner mit der geretteten Habe sind zur Stadt hinaus an das Ufer der Angara und der Ushakowka gezogen. Die Feuersbrunst dauert fort. Privatpersonen und Arbeiter-Gesellschaften haben enorme Verluste erlitten. Sämmtliche besseren Firmen der Stadt, der Trödelmarkt mit allen Budenreihen und beide Kaufhöfe sind eingäschert.

Zwei Börsenleute in Paris hatten vor einigen Tagen eine eigenthümliche **Wette** gemacht. Dieselben waren Besitzer von Pferden, von denen das eine 25,000 Frk., das andere 1500 Frk. werth war. Die Wette bestand darin, in acht Stunden 32 Weststunden zurückzulegen, ohne Halt zu machen. Sie ritten von dem großen Wasserfall in den Champs Elyées aus, legten 16 Stunden zurück und ritten dann wieder nach dem Wasserfall. Die Hirtreise wurde glücklich zurückgelegt. Auf der Rückkehr stürzte das Pferd, welches 1500 Frk. gekostet hatte. Das andere (25,000 Frk.) kam an den Wasserfall, stürzte aber dann tod zu Boden. Die Wettenden sollen wegen Thierquälerei verfolgt werden.

Gefälschte Eier. Daß man in Amerika Alles fälscht, ist bekannt; die hölzernen Schinken und Muskatnüsse, die von den Neu-England-Staaten versendet wurden, sind noch im frischem Andenken. Jezt fälscht man aber sogar Eier und dies Geschäft wird ganz fabrikmäßig und in großem Maßstabe betrieben. Auf der einen Seite eines großen Raumes standen mehrere geräumige kupferne Behälter, die mit einer dicken, klebrigen Masse angefüllt waren, in der ein Mann stetig herumrührte. Das war das Gelbe vom Ei, der Dotter. Auf der gegenüberliegenden Seite befanden sich ähnliche Behälter, in denen das Weiße vom Ei fabricirt wurde. Die Eischale wurde aus einer weißen gypsartigen Substanz mittelst eines Blasrohrs hergestellt, ähnlich wie man Seifenblasen macht. Die feuchten Eischalen wurden dann in einen Ofen zum Trocknen gebracht und später gefüllt, zuerst mit künstlichem Eiseiß, darauf mit künstlichem Dotter und zuletzt wieder mit einer kleinen Portion Eiseiß. Die kleine Oeffnung an dem einen Ende wird mit weißem Cement geschlossen und die größte Errungenschaft der modernen Civilisation, das künstliche Ei, ist fertig. Seinem Aussehen nach ist es ein natürliches Ei, aber es entbehrt nicht nur aller nahrhaften Stoffe, sondern ist im ungekochten wie gekochten Zustande vollständig unverdaulich und obenein gesundheitschädlich. Die Ingredienzen sollen an sich unschädlich sein; aber der Gummi, der bei der Herstellung des Dotters benutzt wird, geht eine die Gesundheit gefährdende Verbindung mit dem Alkali ein.

Woher mag wohl das alte Wort **Nohtäuscher** kommen, von Tauschen oder von Täuschen? Auf dem stark besuchten Pferdemarkte in Kassel ritten die geborenen Nohtäuscher, die Pferdehändler, ihre Rosse à la Circus, je nachdem es sich um den Kauf oder Verkauf handelte, als militärfrommsten Krippengaul oder auch als wilden Andalusier vor, dicht umstanden von einem Publikum mit lauter Remer-mienen. Wollten die Händler tauschen oder täuschen? wollte das Publikum getäuscht werden oder sich nicht täuschen lassen, als es so genau prüfte? Es gilt noch immer das alte Wort: mundus vult decipi, ergo decipiatur! (die Welt will getäuscht sein, also täusche man sie.)

Aus dem Examen. Ein junger Mediciner wurde bei dem Examen gefragt: „Wodurch entsteht der Herzkrampf?“ Man dachte sich das Erlaunen der Examinatoren, als sie die Antwort erhielten: „Wenn man einen Heirathsantrag macht und einen Korb bekommt.“

Bier fürstliche Aussprüche über den Branntwein: 1. Friedrich der Große äußerte sich über den Branntwein: „Ich möchte, daß das giftige und garstige Zeug gar nicht wäre und getrunken würde!“

2. Friedrich Wilhelm III.: „Ich werde den Enthalt-samkeits-Bereinen stets Meinen besonderen Schutz angedei-hen lassen!“

3. Friedrich Wilhelm IV.: Ich will es für eine der größten Segnungen Meiner Regierung halten, wenn wäh-rend derselben das Branntweinsteuer-Einkommen auf Null re-duzirt wird!“

4. König Oskar von Schweden: „Ich wollte den schönsten Schmuck meiner Krone gern dafür hingeben, wenn ich mein Vaterland von der Herrschaft des Branntweins be-freien könnte!“

In der Wüste verschmacht! Aus einem Tagesbefehl des französischen Generals Jorgemol erhebt man mit Entsetzen, daß ein ganzer Stamm algerischer Insurgenten in der Sahara umgekommen ist. Die Aufständischen hatten sich vor den Franzosen zurückgezogen, waren aber auf der Flucht auf einen feindlich gesinnten Kabylenstamm gestoßen und mußten sich mit Verlust ihrer Zelte, Familien und Heerden in die Sahara werfen. Hier harrete ihrer die schrecklichste aller Todesarten, der Tod durch Durst. Als die Verfolger sie erreichten, lagen mehr als 300 Insurgenten entseelt im Sande. Die Ueberlebenden wurden alle zu Gefangenen gemacht.

Vom Gustav-Adolf-Verein.

(Schluß.)

Gustav Adolf stieg in Pommern ans Land mit seinem kleinen schwedischen Heere. Es bildete dies Heer einen Kern, an welchen sich vereinzelte Kräfte angeschlossen, das Banner, das der König hoch hielt, diente den Zerstreuten als Zeichen. 12 Jahre hatte der Krieg schon gedauert, der Deutschland verwüstete. Mit sanften Mahnungen war da nichts zu erreichen, aber mit dem Schilde des evangelischen Glaubens an der Linken, mit dem Schwerte in der Rechten. So kämpfte und siegte und fiel endlich (1632) der Nordische Held. Und wenn auch die, so nach ihm kamen, nicht bloß für die reine Lehre eintraten, wenn auch der Westphälische Friede nicht völligen Schutz gab gegen Bedrückung — dem Könige ist ein unvergängliches Verdienst um die evangelische Kirche nicht abzuspochen.

200 Jahre nach seinem Ende war, neben dem äußeren Anlasse dieses Jahrestages, auch ein innerer Anlaß vorhanden, der früheren Noth und des Netters zu gedenken. — Die Jesuiten, welche im 18. Jahrhundert es selbst den katholischen Königen zu arg machten und in Frankreich und Spanien zuerst vertrieben, dann vom Papste als Orden aufgelöst waren, existirten im Verborgenen fort. Der Eifer des Restaurirens, der nach 1814 die Großen Europa's erfaßte, kam auch ihnen zu Gute. Deutschland wurde es zuerst nur durch die Zöglinge aus ihren Schulen, welche unter der Geißlichkeit Platz nahmen, gewahrt, daß ein neuer Geist der Feindseligkeit unter den Römisch-Katholischen einziehe. Besorgt sahen die Patrioten auf diese Erscheinung, und als bekannt wurde, daß die neuangefachte Feindschaft das Bestehen vieler kleinen Gemeinden und zerstreuten Gruppen der Protestanten gefährde, da gründeten sächsische Männer 1832 nicht bloß ein ehernes Denkmal dem Schwedenkönige auf dem Felde von Lützen, sondern auch ein lebendiges, „die Gustav-Adolf-Stiftung.“ Aus den Mitteln dieser Stiftung sollten böhmische Gemeinden, die in der Zerstreuung unter Römisch-Katholischen um ihr Bestehen rangen, Unterstützung erhalten; und sie erhielten solche. Dann erging, am Reformationsfeste 1841, von Darmstadt aus ein zündender Aufruf an die protestantische Welt, an Lutheraner, Reformirte und Unitarier, ihre Verschiedenheiten zu vergessen und zur Vertheidigung und die Kräftigung der protestantischen Kirche sich zu einem Hilfsvereine zu vereinigen. Jene engere Stiftung und der auf diesen Aufruf gebildete weitere Verein traten 1842 in Leipzig zusammen, und beriethen 1843 zu Frankfurt a. M. ihre Satzungen. Der evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung, der hieraus entstand, hat seitdem 37 Jahre lang als Freund in der Noth der bebrängten Glaubensgenossen wirken wollen und wirklich gewirkt. Seine Aufgaben wachsen aber mit jedem Jahre, und eine immer größere Zahl von Mitarbeitern möge sich ihm anschließen!

In den letzten Jahren hat er seine Aufmerksamkeit besonders den Schulen in den zerstreuten Gemeinden zugewendet.

Um die Jugend soll sich die Vertheidigung schaaren, wie sie das Angriffsobjekt ist. Der jetzige Papst, Leo XIII., dessen Klugheit nicht bezweifelt wird, will der Kezerei in seinem Rom entgegenreten, und befiehlt dem Generalvicar, eine Commission zu bilden, welche die katholischen Schulen leiten und den Kampf „der Wahrheit gegen den Irrthum“ aufnehmen soll, gegen die Schulen der Waldenser und der „freien Kirche“ in Rom. — Wir sollen vom Gegner lernen. Die evangelischen Lehrer, die dem Gustav-Adolf-Vereine ihre Theilnahme noch nicht zuwandten, sollten das besonders bedenken.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht
vom 15. Juli 1879.

	gekauft	verkauft
4% Deutsche Reichsanleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,80	99,35
4% Oldenburgische Consols. (Kleine Stücke im Verkauf 1/4% höher.)	99	100
4% Stollhammer Anleihe	99	100
4% Jeverische Anleihe	99	100
4% Dammer Anleihe	98,75	99,50
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	97,85	98,35
3% Oldenb. Prämien-Anl. per St. in Markt	150,50	151,50
5% Ein-Lübeker Prior.-Obligationen	103	104
4 1/2% Lübeck-Büchener garant. Prioritäten	102,70	103,25
4 1/2% Bremer Staats-Anleihe von 1874	102,50	103
4 1/2% Carlshäuser Anleihe	102,25	—
4 1/2% Westpreussische Provinzial-Anleihe	102,50	103,20
4% Preussische consolidirte Anleihe (kl. St. im Verkauf 1/4% höher.)	98,95	99,50
4 1/2% Preussische consolidirte Anleihe	105,70	106,70
4 1/2% Schwedische Hypoth.-Pfandbriefe von 1879	93,75	94,50
5% Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank	100,75	—
4 1/2% do. do.	100,25	101,25
5% Körbisdorfer Prioritäten	100,50	101
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1878)	—	146
Oldenb. Spar- u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1879.)	—	—
Oldenburger Eisenb.-Actien (Augusti 1878)	—	—
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actienpr. Stüd ohne Zinsen in Markt	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 t. M.	169,15	169,95
„ „ „ „ „ 1 Str.	2,41	20,51
„ „ „ „ „ 1 Doll. „ „	4,15	4,21
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,85	—



Colonialwaaren-Handlung

J. G. Dreyer,

Oldenburg, Rosenstraße 32.
Meinen geehrten Nachbarn und Abnehmern erlaube ich mir meine complet assortirte Colonialwaaren-Handlung mit der Bitte zu empfehlen, mir Ihre werthe Kundenschaft noch mehr als bisher zuwenden zu wollen. Ich bin stets bestrebt, nur beste frische Waaren zu concurrenzen Preisen zu führen und mache auf nachfolgende Waaren besonders aufmerksam, als:

feinen Savanilla Kaffee	Pfd. 110 Pf.
„ Java Kaffee	„ 120 „
„ großbohnen Java Kaffee	„ 130 „
besten „Kaffinade“ bei Broden	„ 140 „
beste „ „ „ Pfunden	„ 43 „
„ „ „ „	„ 45 „
„ „ „ gemahlen	„ 45 „
„ „ „ in Würfeln	„ 50 „

Chocolade & Bonbons in allen Sorten. **Schweizer-Käse**, stets frisch im Aufschnitt, das Pfund 100 bis 120 Pf. **Bürstenwaaren** aller Art. Für Herrn Apotheker **Maile** in Carlsruhe übernahm ich den Verkauf seiner chemischen Präparate und Verbrauchs-Artikel für die Armee, als: **Glanzlack, Geschirrlack, Armeelack, Lederlack, Schmierlack, Armeethon, Lederfett, Gewehröl, Stearinöl**, u. s. w. Unter diesen Präparaten befinden sich einige Artikel für den Privatgebrauch, als: **Mottensalz**, einziges sicheres Schutzmittel gegen Insecten beim Aufbewahren von Pelzen, Kleidungsstücken u. s. w., **Oel** für Nähmaschinen, **Naphta**, zum Entfernen aller Fettflecken aus allen Woll-Stoffen. Außerdem empfehle ich **Bier**, frisch vom Fass, Liter zu 30 Pf. und bitte ich solches beim Gebrauch in **Wasser-Caraffen** holen lassen zu wollen, ich garantire dann für blankes, schönes Bier. Die betreffenden **Caraffen** gebe ich das Stück zu 45 Pf. ab.

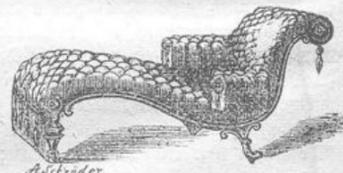
Das Polster-Möbel-Lager



von

F. Tilcher,

Rosenstraße 36,



empfehl ich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den solidesten Preisen.

Ich liefere wie bisher frei ins Haus:

Beste deutsche dopp. gesiebte Nusskohlen

von der bekannten vorzüglichsten Sorte. Dieselben sind das billigste Brennmaterial für Ofen und Heerd mit Kosten.

Nusskohlen ordinärer Qualität à 80 Pf. bei einzeln. Centnern.

Gruskohlen von Nusskohlen ausgesiebt, à 55 Pf. bei einz. Centn.

Buchen-Brennholz, klein zerchlagen.

Georg Mahlstedt,

Osterstraße 9.

Sinfriedigungsdrath

F. Remmers.

Das anerkannt beste „Davidis'sche Kochbuch, ist stets in der neuesten Auflage vorräthig.

Friedrich Voigt.

Gummirte **Waaren-Etiquetten** in verschiedenen Größen, — unter Preis —

Friedrich Voigt.

Journal-Pesezirkel

(deutsch, französisch und englisch) empfehlen wir einer geneigten Beachtung. Den geehrten Abonnenten steht die Auswahl der Journale frei. Eintritt zu jeder Zeit. Verzeichniß der Journale gratis.

Bültmann & Gerriets, Langestr. 76.

Der Declamator im Kriegerverein.

Humoristische und ernste Vorträge. Herausgegeben von dem Vereins-Humoristen

Friedr. Janßen.

Preis 1 M. Der „Declamator“ will zur Erheiterung und Unterhaltung dienen; es ist keine Piece darin aufgenommen, die nicht bereits im Kriegerverein vorgetragen und mit Beifall aufgenommen wurde.

Gegen **Franco**-Einsendung von 1 M. in Briefmarken senden wir **franco**.

Oldenburg. Bültmann & Gerriets.

Oldenburg. Zur Anlegung neuer und Ausbesserung alter **Pappdächer**, so wie zum **Theeren** solcher, auch der Planen, Regentonnen u. s. w. empfiehlt sich

G. Wüphold,

Kutwickstraße 17.

Für Hühnerbauer empfehle **verzinktes Drathgeflecht** in jeder beliebigen Länge und Breite per Meter 60 Pf. **Ph. Rudolf,** Heiligengeiststr. 18, vis à vis der Lindenstraße.

Lager fertiger Särge

in allen Größen und eleganter Ausstattung zu den billigsten Preisen. Zugleich übernehmen die Ausführung von Beerdigungen mittelst Leichenwagen, nebst allen dabei erforderlichen Beforgungen zu billigen festen Tarispreisen.

Express-Compagnie. Bruns & Beilken.

Panzer-Corsetts,

elegant sitzend, empfiehlt in großer Auswahl billigt **Georg Harenberg.**

Beumer's Schönschreibehefte mit Vorschriften, der Räumung wegen à Duzend 1 M.

Friedrich Voigt.

Sämmtliche Klavierschulen und Übungsstücke

für den Musikunterricht, wie auch alle **Musikalien**

halten stets vorräthig oder besorgen schleunigst **Bültmann & Gerriets.** Buch- und Musikalien-Handlung.

Seidenpapiere, in weiß und farbig, prima Qualität.

Friedrich Voigt.

Druck von **Ad. Littmann** in Oldenburg, Rosenstraße 25.